

Ulrike Borst
Andrea Lanfranchi (Hrsg.)

Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen

Therapeutischer Umgang
mit einem Dilemma

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg/ Schwäbisch Hall)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Dr. Kurt Ludwig (Münster)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Burkhard Peter (München)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel

Foto: Thorsten Höning

Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, www.fgb.de

Erste Auflage, 2011

ISBN 978-3-89670-785-7

© 2011 Carl-Auer-Systeme Verlag

und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH

Vangerowstraße 14

69115 Heidelberg

Tel. o 62 21-64 38 o

Fax o 62 21-64 38 22

info@carl-auer.de

Inhalt

Einführung	7
<i>Ulrike Borst und Andrea Lanfranchi</i>	
Teil I: Ressourcen, Defizite und die Entstehung innerfamiliärer Gewalt	13
Gewalt in Familien verstehen und verändern – Ein systemisches Konzept innerfamiliärer Gewalt	14
<i>Anna Flury Sorgo</i>	
Väter heute: Mehr Liebe, weniger Gewalt?	33
<i>Inge Seiffge-Krenke</i>	
Der lebenslange Einfluss des Vaters auf die Organisation von Gefühlen und sozialem Verhalten	52
<i>Karin Grossmann</i>	
Bindungsentwicklung und Beziehungsmoral	68
<i>Klaus E. Grossmann</i>	
Teil II: Therapeutische Vorgehensweisen bei Gewalt in Paarbeziehungen und Familien	85
Liebe und Gewalt in Paarbeziehungen: Wann ist Paartherapie indiziert, und was ist dabei zu beachten?	86
<i>Astrid Riehl-Emde</i>	
Partnerschaftliche Bosheiten – Indirekte Aggression in Paarbeziehungen	95
<i>Ulrich Clement</i>	
Mädchen als Opfer sexueller und physischer Gewalt – Ressourcen und therapeutische Verarbeitungshilfen	106
<i>Dagmar Pauli</i>	

Eltern in Not – Wenn Jugendliche gewalttätig werden	121
<i>Rochelle Allebes</i>	
Wege aus der Gewalt – am Beispiel der Stieffamilie	135
<i>Bruno Hildenbrand</i>	
Systemische Arbeit mit »Gewaltfamilien«:	
Wenn Familien sich gegenseitig helfen	151
<i>Eia Asen</i>	
Teil III: Familien, Kulturen, Kontexte	165
Liebe und Gewalt in Migrationsfamilien –	
Problemtrans Kultur?	166
<i>Andrea Lanfranchi</i>	
Familienberatung in Kontexten von Entbehmung, Gewalt	
und Rassismus	183
<i>Norbert A. Wetzel</i>	
Gewaltprävention in der Schule	203
<i>Rahel Jünger</i>	
Dynamik häuslicher Gewalt	
und rechtliche Interventionen	219
<i>Franziska Greber und Cornelia Kranich Schneiter</i>	
Übergriffe in Therapien	234
<i>Ingrid Hülsmann</i>	
Teil IV: Schlussfolgerungen	251
Konsequenzen für die systemische Praxis	252
<i>Ulrike Borst und Andrea Lanfranchi</i>	
Literatur	262
Über die Autoren	281
Über die Herausgeber	283

Einführung

Ulrike Borst und Andrea Lanfranchi

»Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen« – mit dem zweiten Teil des Begriffspaares, also »Gewalt«, treffen wir einen Nerv des Zeitgeistes. Die Beschäftigung mit dem Thema »Gewalt« hat allorts rasant zugenommen. Zeitungen sind voll mit Themen wie »Jugendgewalt«, »Gewalt in Familien«, »Verurteilung von Gewalt in Kriegen und anderen Konflikten«.

Diesen Diskussionen wollen wir hier nicht einfach eine weitere hinzufügen. Wir sind nämlich nicht der Meinung, dass »alles immer schlimmer wird«. Wir glauben, dass wir ein uraltes Thema wieder aufgreifen, aber dass es auch wieder einmal an der Zeit ist, es aufzugreifen. Denn Rahmenbedingungen ändern sich, politische und soziale Verhältnisse, und uns als Familienforschern, Therapeutinnen und Beratern steht es gut an, über die aktuellen Zusammenhänge gemeinsam nachzudenken. Forschung und Praxis sollen dabei gleichermaßen zu Wort kommen.

Uns geht es um die Beziehung von Liebe zu Gewalt und von Gewalt zu Liebe und um Liebe und Gewalt in Beziehungen.

Damit ist ein Grunddilemma menschlichen Zusammenlebens angesprochen. Auf der einen Seite sind Liebe, Schutz und Hilfe. Auf der anderen Herrschaft und Kontrolle.

Liebe schließt häufig Grenzüberschreitung, Herrschaft, Kontrolle und Gewalt ein. Und Gewalt kann im Namen von Liebe, Schutz und Hilfe erfolgen. Je intensiver die motivationale Komponente der Liebe, je größer die Leidenschaft ist, desto näher ist sie der Gewalt im Sinne eines anmaßenden Besitzergreifens.

Stellen wir uns vor: Ein Mann glaubt, seine Frau schaue sich nach anderen Männern um und gerate damit außerhalb seiner Kontrolle. Sie antwortet nicht auf seine bohrenden Fragen. Er gerät in ohnmächtige Wut (man beachte diesen häufig verwendeten Begriff: »ohnmächtige Wut«) und schlägt sie. Am nächsten Tag versöhnen sie sich unter Tränen. – Hier sind Liebe und Gewalt nah beieinander. Therapeuten beißen sich an solchen Konstellationen

die Zähne aus, weil sie die Gewalt verurteilen und gleichzeitig die Macht der Liebe unterschätzen.

Oder: Ein 16-Jähriger sitzt zu viel am PC. Nach mehreren Ermahnungen schaltet die Mutter den PC aus. Der Sohn gerät in Rage und schubst seine Mutter weg, sodass sie hinfällt. – Hier ist die Mutter in Sorge, will ihren Sohn vor schädlichen Einflüssen und Gewohnheiten bewahren. Ihr fürsorglicher Akt überschreitet eine Grenze beim Sohn, die Situation eskaliert.

Cloé Madanes (1997) schlägt vier Dimensionen der Familieninteraktion vor, die dieses Grunddilemma abbilden und die beraterisch oder therapeutisch bearbeitet werden können:

1. Streben nach Kontrolle und Herrschaft
2. Sehnsucht, geliebt zu werden
3. Verlangen, andere zu lieben und zu beschützen
4. Scham und die Schwierigkeit, zu bereuen und zu vergeben.

Welche Haltung aber sollen die Beraterin und der Therapeut einnehmen? Können wir angesichts dieses Themas eine neutrale Haltung einnehmen, oder kommen hier – besser: *müssten* hier unsere Grundwerte ins Spiel kommen? Was ist das Ziel?

Wahrscheinlich spielt bei kaum einem anderen Thema die persönliche Ethik eine so große Rolle. Sie kann aber erst bedeutsam werden, wenn die unscharfe Grenze doch, trotz Schwierigkeiten, gezogen wird. Hier der Versuch einer Grenzziehung: Verbale oder emotionale Aggression besteht aus Verhaltensweisen, die den Effekt haben und oft auch die Intention, beim anderen Verletzung und Angst hervorzurufen, ihn einzuschüchtern und sein Verhalten zu kontrollieren. Im Gegensatz dazu hat der Ausdruck von Ärger, der akzeptabel ist, nicht den Zweck, den anderen zu verletzen, in Angst zu versetzen oder zum Schweigen zu bringen.

Die Grenze zwischen Aggression, Missbrauch und Gewalt ist fließend. Wie aggressives Verhalten vom anderen bewertet wird, hängt auch von der Häufigkeit und Intensität ab und davon, ob die Aggression gestoppt wird, wenn der andere es verlangt.

Ziel von Beratung und Therapie ist es, jede Art von Aggression, nicht nur die extremen Formen von Missbrauch und Gewalt, aus nahen Beziehungen zu verbannen.

Nun – so weit, so gut. Aber wozu dieses Buch? Weil wir genau wissen, dass es nicht reicht, eine persönliche Haltung in diesem menschlichen Grunddilemma entwickelt zu haben, sondern: Wir brauchen Anregung durch Forschungsergebnisse, wir brauchen Erfahrungsaustausch, wir brauchen aktuelles Wissen über Rahmenbedingungen.

Wir brauchen weder eine moralisierende Sicherheitsideologie noch repressive Kontrollsysteme, weder Verleugnung oder Verharmlosung noch hysterische Skandalisierung, sondern: Wir brauchen nüchterne Analysen und vor allem Arbeitskonzepte jenseits einer »Betonierung« von Zuschreibungen bei Opfern *und* Tätern (Levold 1994). Obwohl wir nicht das Lied einer »Täter-Opfer-Zirkularität« singen und – nicht zuletzt wegen des unendlichen Leidens von Gewaltbetroffenen – der Meinung sind, dass bei Gewalttaten in der Regel Täter und Opfer genau zu identifizieren und zu unterscheiden sind, wäre es wiederum falsch, Individuen statisch auf eine Rolle zu fixieren und die Komplexität der Erklärungen sowie der beteiligten Systeme gar nicht oder nur am Rande zu berücksichtigen. Viel mehr als um die Suche nach der Schuld in der Vergangenheit geht es darum, auf mehreren Kontextebenen eigenverantwortliches Handeln für die Zukunft zu erarbeiten.

Nicht nur aus der medialen Darstellung sogenannter Beziehungsdelikte, sondern vermehrt auch aus den vielen Hintergrundberichten, Gesetzesverordnungen und Merkblättern von Behörden und Organisationen zum Schutz vor häuslicher Gewalt sind wir genau dort mit einem Konstrukt des »gefährdeten Lebens« ständig konfrontiert, wo es nach einer romantischen Vorstellung von Paar- und Familienleben um Liebe, gegenseitige Unterstützung und gegenseitigen Respekt gehen sollte.

Wir möchten mit diesem Buch einseitige Betrachtungen und Aufspaltungen in simple Dualismen wie Gut und Böse vermeiden. Vor allem möchten wir keine simplen Lösungen auftischen, weil es sie nicht gibt.

Es ist uns gelungen, namhafte Autorinnen und Autoren zu gewinnen, die uns auf folgende Fragen Antworten geben könnten:

Im *ersten Teil* des vorliegenden Buches sind einige grundlegende Gedanken zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt in Familien enthalten. Aber auch die andere Seite, nämlich die der Resilienz und die Faktoren, die gegen Gewalt schützen, kommen zur Sprache. Ganz besonders im Fokus sind in diesem ersten Teil die Väter in ihren

wichtigen, von den mütterlichen Funktionen differenter Rollen und Funktionen für Bindungsbeziehungen und Beziehungsmoral.

Anna Flury Sorgo beschreibt mit außergewöhnlich klaren Worten und großem Engagement ein systemisches Konzept innerfamiliärer Gewalt. Jeden Punkt des Konzepts erläutert sie an ein und derselben Fallgeschichte. Sie nimmt vorweg, was in den folgenden Beiträgen noch genauer erläutert wird: die Bedeutung von Bindungsbeziehungen, aber vor allem die mögliche und nötige »Reparatur« elterlicher Unsicherheit und Ressourcenarmut durch Therapie – damit sich die Gewaltdynamik nicht über Generationen fortsetzt.

Inge Seiffge-Krenke zeichnet nach, wie sich Vaterschaft in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Sie fasst Forschungsdaten zu körperlicher Bestrafung zusammen und stellt einen Wandel von Körperstrafen hin zu einer eher psychologischen Kontrolle fest, der wahrscheinlich mit durch die gestiegene psychologische Bedeutung von Kindern bedingt ist. Die Autorin plädiert für eine Interaktion der Väter mit ihren Kindern, die sich durchaus von mütterlichen Interaktionen unterscheiden darf und den kontrollierten Umgang mit Aggressionen einschließt.

Karin Grossmann gibt einen kurzen Einblick in die anthropologischen Aspekte der Väterlichkeit (»Warum sich Investitionen des Vaters in seine Nachkommen lohnen«). Sodann greift sie das von Seiffge-Krenke angeschnittene Thema der spezifischen Rollen des Vaters auf; in ihren eigenen Forschungsarbeiten haben sich Väter als Beschützer, Mentoren und Lehrer bei Herausforderungen erwiesen. Dagegen rufen Vaterabwesenheit, väterliche Pathologie und Gewalt bei Kindern nachweislich – und wahrscheinlich vermittelt über das Bindungsverhaltenssystem – Probleme in der Organisation von Gefühlen, in der Zuversicht bei Neuerkundungen und im sozialem Verhalten hervor.

Klaus Grossmanns Beitrag legt dar, wie Kinder in sicheren Bindungsbeziehungen lernen, Eigeninteressen mit den Interessen anderer abzugleichen. Diese Grundlage für die Entwicklung von Moral besteht schon lange vor der sprachlich vermittelten Vernunft. Sie ist emotional verankert und verknüpft mit der Suche nach Nähe, Zuneigung und Kooperation.

Im *zweiten Teil* des Buches geht es um therapeutische Vorgehensweisen bei Gewalt in Paarbeziehungen und Familien.

Astrid Riehl-Emde, erfahrene Paartherapeutin und Wissenschaftlerin, stellt zunächst fest, dass Gewalt in Paarbeziehungen zwar häufig

vorkommt, in den Standardwerken der systemischen Literatur aber unterrepräsentiert ist. In knappen, klaren Worten sagt sie, wann Paartherapie bei Partnergewalt indiziert ist und wann nicht. Die Ambivalenz in Paarbeziehungen steht im Fokus ihrer Überlegungen darüber, wie destruktive Muster in Paarbeziehungen entstehen und wie sie in der Therapie verändert werden können.

Ulrich Clement schreibt von den kleinen Bosheiten in konflikthafter Paarbeziehungen. Sie sind meist Ausdruck von Enttäuschungswut und zeigen an, dass 1) Bindungs- und Autonomiewünsche nicht ausbalanciert sind, 2) das Paar einen wichtigen Differenzierungsschritt (noch) nicht gemacht hat: Es hat noch nicht akzeptiert, dass jeder/jede so ist, wie er/sie ist.

Dagmar Pauli fokussiert ihren Beitrag zwar auf Mädchen als Opfer sexueller und physischer Gewalt, betont aber die Notwendigkeit, viel eher fall- als geschlechtsspezifisch mit den Opfern zu arbeiten. So gelingt es eher, die Ressourcen zu entdecken, die bei der Verarbeitung der Traumafolgen helfen. Wissen über geschlechtsspezifische Verhaltensweisen kann dabei jedoch als Hintergrundwissen durchaus nützlich sein und wird in diesem Beitrag ebenso vermittelt wie die Grundzüge der Behandlung von Traumafolgestörungen.

Rochelle Allebes beschreibt zunächst, wie sich der Erziehungsalltag von Familien in den letzten 50 Jahren verändert hat. Angesichts dieser Geschichte verwundert es nicht, dass Eltern mehr Unterstützung als früher brauchen. Mit Fallbeispielen aus dem Elternnotruf Zürich illustriert die Autorin, was bei Gewalt von Kindern gegen ihre Eltern nützt: Kooperation der Eltern und Kooperation im Netzwerk.

Bruno Hildenbrand führt statistische Belege dafür an, dass für Kinder ein Aufwachsen in einer Stieffamilie in vielerlei Hinsicht riskanter ist als das Aufwachsen mit zwei leiblichen Eltern oder auch nur einem leiblichen Elternteil. Als Gegenmaßnahmen schlägt der Autor die Fortsetzung gemeinsamer Elternschaft, eine geduldige Integration des Stiefelternteils und eine erhöhte Aufmerksamkeit für die Besonderheit dieser Familienform vor.

Eia Asen präsentiert eine Fülle ideenreicher Methoden, mit deren Hilfe Familien in Therapie voneinander lernen können. Gerade bei Problemen mit innerfamiliärer Gewalt ist die Multifamilientherapie ein erfolgversprechender Ansatz, weil durch sie Perspektivenwechsel angeregt und Fähigkeiten des Mentalisierens verbessert werden.

Im *dritten Teil* geht es um die erweiterten Kontexte, in denen Gewalt in nahen Beziehungen stattfindet, gesehen werden und angegangen werden muss.

Andrea Lanfranchi wendet sich gegen die vorschnelle Gewohnheit, Gewalt in Familien mit Migrationshintergrund mit den traditionellen Herkunftskulturen zu erklären. Vielmehr plädiert er für eine fallspezifische verstehende Arbeitsweise in Beratung und Therapie. Gewalt entsteht nämlich in vielen Fällen erst, wo Integration auf halbem Weg stecken geblieben ist.

Norbert Wetzel steuert mit seinem Beitrag Erfahrungen aus den USA bei. Er plädiert dafür, in Kontexten von Entbehrung, Gewalt und Rassismus in einem weiten Sinne systemisch zu arbeiten, indem Schule, Nachbarschaft, Kirche usw. in die Beratung einbezogen werden. Eine engagierte, nach Gerechtigkeit strebende Haltung wird gefordert.

Rahel Jünger stellt ein international erprobtes Programm zur Gewaltprävention an Schulen vor. Es geht dabei ganz grundlegend um die Wahrnehmung von Gefühlen sowie um die Kontrolle von Handlungsimpulsen und um die Handlungsplanung, die anhand von Prüfkriterien reflektiert wird.

Franziska Greber und *Cornelia Kranich Schneiter* beschreiben die Dynamik häuslicher Gewalt in Paarbeziehungen. Sie erklären, warum sich die Opfer, zumeist Frauen, häufig so ambivalent verhalten und wie Fachpersonen mit der Ambivalenz umgehen können. Je nach Gesetzeslage kann die Justiz hier auch präventiv wirken.

Ingrid Hülsmann schließlich nimmt sich eines leider viel zu häufigen, gerne verschwiegenen Phänomens an: dass nämlich auch die Abhängigkeit von Klientinnen und Klienten in therapeutischen Beziehungen oft ausgenutzt wird. Die Psychodynamik bei Täter und Opfer wird beschrieben, die Dynamik der Interaktion ebenso.

Ulrike Borst und *Andrea Lanfranchi* fassen am Ende zusammen, was die 15 Beiträge dieses Buchs für Familien und für die systemische Praxis bedeuten. Nun hoffen wir, dass all diese Perspektiven auf Gewalt im Kontext von Liebe insgesamt ein rundes Bild ergeben, das nicht unzulässig vereinfacht, aber doch zu angemessen entschlossenem systemischem Handeln ermutigt und befähigt.

Ulrike Borst & Andrea Lanfranchi
Zürich, im Sommer 2011